

„Le grand pillage“ et le Musée national d'histoire et d'art

Prise de position du musée

Le Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg montre depuis quelques mois une exposition qui a pour sujet la spoliation des biens des juifs et d'autres victimes du 3^e Reich au Luxembourg. Cette exposition était complétée par un colloque sur le même sujet avec la participation de nombreux chercheurs de divers pays. Ces initiatives montrent l'engagement de nos collègues du Musée de la Ville et nous tenons à les en féliciter.

Cependant, aussi bien dans le cadre de ces manifestations au Musée de la Ville de Luxembourg que dans la presse écrite et parlée, les responsables du Musée national d'histoire et d'art – qui existait seul pendant la dernière guerre – sont accusés de refuser toute collaboration pour retrouver des biens de spoliation dans les collections nationales, voire de voiler des connivences de leurs prédécesseurs avec le régime nazi.

Ces accusations touchent les soussignés profondément dans leur honneur.

Comme aucune référence à des objets précis qui seraient entrés dans les collections du Musée national d'histoire et d'art comme biens de spoliation n'est donnée, nous proposons d'aborder cette polémique avec une approche objective et systématique.

De ce fait, nous avons décidé :

1) de publier sur notre site Internet www.mnha.public.lu l'inventaire complet des acquisitions du Musée national d'histoire et d'art des années 1940-1945

2) d'inviter les descendants des victimes du nazisme à nous aider à déterminer à partir de cet inventaire des objets qui pourraient provenir de leur patrimoine familial

3) de proposer à la Commission spéciale pour l'étude des spoliations des biens juifs au Luxembourg pendant les années de guerre 1940-1945 de nous épauler dans notre démarche.

Nous tenons à affirmer que ce serait pour nous un grand honneur et une grande joie d'être en mesure de restituer à des héritiers de victimes de crimes contre l'humanité leurs biens légitimes.

Paul Reiles, directeur du Musée national d'histoire et d'art

Christiane Bis, conservatrice de la section d'Archéologie médiévale

Jean-Luc Koltz, conservateur de la section des Beaux-Arts

Foni LeBrun, conservateur de la section de Préhistoire

Jeannot Metzler, conservateur de la section de Protohistoire

Jean-Luc Mousset, conservateur de la section de la Vie luxembourgeoise

Kommentar von *forum*

Bekanntlich hat auch *forum* über die Ausstellung im Stadtmuseum und das Kolloquium zum Thema Beutekunst berichtet und Stellung genommen (*forum* Nr. 249 und 251). Wir fühlen uns also angesprochen und verpflichtet, unseren Lesern das Communiqué des Staatsmuseums zur Kenntnis zu bringen.

Wir möchten aber festhalten, dass wir zu keinem Moment die Ehre der heutigen Konservatoren angreifen oder in Frage stellen wollten. Wenn dem so ist, dann höchstens durch widersprüchliche Aussagen ihrer eigenen Kollegen, die wir in der Tat aufgedeckt haben. Uns scheint überhaupt, dass das Communiqué wohl in erster Linie – kurz vor der Ernennung eines neuen Direktors – interne Meinungsverschiedenheiten widerspiegelt, oder warum haben zwei Konservatoren es nicht mitunterzeichnet?

Wir sind überzeugt, dass wenn ein Vertreter des Staatsmuseums an der internationalen Tagung, die das Stadtmuseum zum Thema Beutekunst organisiert hatte, teilgenommen und die im Communiqué vertretene Position dort zum Ausdruck gebracht hätte, nicht nur jede Kritik an der Haltung des Landesmuseums unterblieben wäre, sondern die dort präsente internationale Presse das Vorhaben in ihren Kolonnen begrüßt hätte. Diese Gelegenheit hat das Museum am Fischmarkt verpasst.

Darüber hinaus sind wir allerdings der Meinung, dass das Communiqué den letzten Beweis erbringt, dass im Staatsmuseum noch niemand die wahre Problematik der sog. Beutekunst erkannt hat. Es geht nämlich nicht darum, Nachkommen – Überlebende dürften wohl sehr spärlich geworden sein – die Möglichkeit zu bieten, nach etwaigen, von den Nazis entwendeten Kunstobjekten zu forschen und ihre Rückerstattung zu fordern. Dass auf solche Anfragen das Museum stets nach besten Wissen und Gewissen geantwortet hat, wagen wir gar nicht in Zweifel zu ziehen. Doch im Abkommen von Washington hat sich 1998 die Luxemburger Regierung verpflichtet, Provenienzforschung zu unterstützen. Das bedeutet, dass sie auch unabhängig von eventuellen Restitutionsansprüchen nach den ursprünglichen Besitzern der in den Jahren 1940-1944 erworbenen Gegenstände forschen lässt und gegebenenfalls den Gegenwert in einen Fonds zur Unterstützung jüdischer Naziopfer bzw. derer Nachkommen einzahlt, und sei es nur, um sich als Rechtsnachfolger der Museumsverantwortlichen jener Zeit ein reines Gewissen zu verschaffen. Da das Museum z. Z. über keinen Fachhistoriker verfügt, der sich dieser Aufgabe annehmen könnte (am Staatsmuseum ist überhaupt kein Historiker angestellt!), wurde in *forum* schon auf die Lösung verwiesen, einem/r spezialisierten Kunsthistoriker/in, wie sie etwa die Kunsthalle Hamburg zur Verfügung stellt, einen zeitlich begrenzten Forschungsauftrag zu geben. Auch das war beim Kolloquium zu erfahren.